

Helgard Haug
„All right. Good night.“

© schaefersphilippen™ Theater und Medien GbR 2022

Als unverkäufliches Manuskript hergestellt. Alle Rechte am Text, auch einzelner Abschnitte, vorbehalten, insbesondere die der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Buchpublikation und Übersetzung, der Übertragung, Verfilmung oder Aufzeichnung durch Rundfunk, Fernsehen oder andere audiovisuelle Medien.

Das Vervielfältigen, Herausschreiben der Rollen sowie die Weitergabe des Manuskriptes an Dritte sind untersagt. Wird das Stück nicht zur Aufführung gebracht, so ist das Manuskript an den Verlag zurückzusenden, sofern es in Druckform zur Verfügung gestellt wurde.

PROLOG

Im Frühjahr 2014 steigt der Vater in ein Flugzeug ein.

Der Vater

Eine Boeing 777. Ein großes Ding.

Ein großes Ding.

Er ist einer von 239 Menschen aus 14 Ländern an Bord.

‘An international mix of nationalities’.

Ein großes Ding.

Oft wird die Unterscheidung gemacht zwischen zwölf Besatzungsmitgliedern und 227 Passagieren.

Die einen tragen bequeme Kleidung, die anderen Uniform.

Die einen sitzen hauptsächlich, die anderen laufen hauptsächlich die engen Gänge hoch und runter - etwas vor sich herschiebend, etwas tragend.

Manchmal stehen sie auch und bedeuten mit klaren Zeichen, was zu tun ist: im Fall des Falles – eines Not-Falles.

Turbulenzen.

Druckverlust.

In the unlikely event – dem unwahrscheinlichen Fall.

Fallen dann die Sauerstoffmasken aus den Luken über ihnen?

Werden die Erwachsenen sich die Masken zuerst aufsetzen und sich dann um die Kinder kümmern?

Wird ein Mayday Mayday erklingen?

Werden auch alle hinter sich schauen? Denn der nächstgelegene Notausgang könnte sich auch dort befinden.

Wird das klappen mit den Sicherheitswesten?

Mayday Mayday

Werden sich die geübten Handgriffe der Besatzungsmitglieder erinnern lassen?

Der Flug geht von Kuala Lumpur nach Peking.

Ich stelle mir vor, wie der Vater dieses Flugzeug betritt.

Er fliegt nicht gerne.

“Der Vater” sag ich jetzt immer.

Die Boeing.

Die Maschine.

Sag ich jetzt immer “sie”?

Die Maschine.

Besser “es”: Das Flugzeug.

Das Flugzeug.

Erstes Jahr: Take Off

Es steht nun zum Abflug bereit.

Alle angeschnallt.

Alles verstaut - alles verpackt.

49.100kg Treibstoff hat der Kapitän für diesen Flug angefordert.

Das lässt ihn 7 Stunden 31 Minuten fliegen.

Die geplante Flugdauer beträgt 5 Stunden 34 Minuten.

Reserven werden immer einkalkuliert.

Der Flug ist nicht ausgebucht.

Der Laderaum nicht komplett ausgefüllt: Gepäck, Post, Mangostane, 'technical devices', Halbleiter...

Ground: "Guten Morgen.

Pushback und Anlassen genehmigt.

Piste 32R.

Verlassen über Sierra 4."

MH370: "Pushback und Anlassen genehmigt, 32R.

Verlassen über Sierra 4.

POB 239."

POB, weiß ich nun, steht für 'Persons on Board' - 239 POB.

Die Maschine rollt nun auf das Flugfeld.

Jeder Weg hat einen Namen.

Jede Position eine Bezeichnung.

Eine Kombination aus Buchstaben und Zahlen.

Auffindbar, abrufbar, ortbar.

Lichter blinken, Pfeile weisen den Weg.

Auch die Luft hat Straßen.

Um 00:36 gibt der Tower in Kuala Lumpur dem Piloten das Signal zum Start.

Auf der Frequenz 118,8 MHz.

"370, Start frei 32R, gute Nacht."

Das Flugzeug beschleunigt.

Das Flugzeug wird noch schneller -
und hebt ab.

Rausschauen.
Staunen wie die Welt vorüber eilt.
Keine Menschen mehr - nur noch Zeichen. Und Systeme.

An Bord die vertrauten Rituale:
Arme verschränken oder lieber Hände falten? Vorher bekreuzigen?
Jetzt schon lesen? Leselampe an.
Mehr Luft? Lüftung an.

Ellbogenpositionen mit den Sitznachbarn klären.
Schuhe abstreifen, tief einatmen.

Der Vater aber ist am Boden geblieben.
Er sitzt nicht in diesem Flugzeug.
Und doch lässt sich der Flug der MH370 erzählen, als wäre es seine Reise.
Von nun an und über die Dauer von 8 Jahren versuche ich, den Prozess einer
zunehmenden Ungewissheit festzuhalten.
Eine Reise in eine Ungewissheit.
Eines Verschwindens.

Nun bin ich hier.
Ja, nun bist du hier.
Und nun hier.
Und nun bist du hier.

Auf der Erde wird das Flugzeug nun weitergereicht: Von Kontrollpunkt zu Kontrollpunkt.
Es wird geortet.

Kurze Ansagen.
Kurze Bestätigungen.
Es meldet sich an und ab.
So, als ob es die ganze Zeit sagt:
"Ich bin hier."

Der Vater hat vorgesorgt.
Hat ein Haus erdacht und bauen lassen.
Um dort mit anderen Menschen im Alter zu leben.
Solidarisch alt werden, ist sein Wunsch.

Im Erdgeschoss hat der Vater seine Wohnung bezogen.
Im Erdgeschoss befindet sich auch eine Demenz-WG.
10 Menschen leben hier, umhegt.
Sie nehmen an einem großen Tisch gemeinsam das Essen ein, das für sie zubereitet wird.
Haben eigene Zimmer für die Nacht.

Hat die Bodenstation eine Stunde lang nichts vom Flugzeug gehört, sendet sie ein sogenanntes 'ping'.
Im Normalfall antwortet das Flugzeug dann.
Einen 'handshake' nennt man das.

Bei Besuchen sind wir im Garten und hören "die Dementen".
"WaWaWaWaWa" ist der Laut eines Bewohners.
Nur kurz zum Luftholen unterbrochen.
"Er war mal Direktor einer Bank", sagt der Vater.
Jetzt kennt er nur noch eine Silbe.

Nun bin ich hier.
Ja, nun bist du hier.
Und nun hier.
Und nun bist du hier.

Wir sind hier.
Ich stelle mir das vor, wie eine Person, die von Hand zu Hand gereicht wird.
Auf vorsichtigen Beinen durch ein Flussbett.
Jetzt sind wir hier.

Immer begleitet vom Knarzen der Funkstrecke.

Bei Besuchen sind wir im Garten und schauen nach oben. Der Frankfurter Flughafen befindet sich unweit. Wir staunen, wie sich ein Flugzeug nach dem anderen über den Himmel schiebt. Im immer gleichen Abstand. Wie an einer Perlenschnur. Kontrolliert. Gesteuert.

Das Flugzeug steigt weiter.
Es fliegt von Radarstation zu Radarstation. Von Frequenzbereich zu Frequenzbereich.
Unter sich nun die Palmöl-Plantagen Malaysias.
Der Flug geht nach Nord-Ost.

Er hat vier Kinder von zwei Frauen.

Der Vater.

Ich bin die Jüngere der beiden Älteren. So hat er mich immer vorgestellt. Mit Schalk in den Augen, die Irritation des Gegenübers auskostend.

Wir - die Kinder - haben jedes für sich kleine Veränderungen bemerkt.

Kurze Momente des Fokussierens. Unerklärliche Ausfälle im Kurzzeitgedächtnis.

Ungereimtheiten. Widersprüche. Kleine Patzer. Patzerchen.

Wir - die Geschwister - beschließen, Kontrollpunkte einzurichten.

Schreiben Protokoll über stattgefundene und nicht stattgefundene Kontaktmomente.

“Die Boeing ist mit 11 Jahren und 9 Monaten nicht besonders alt”, lese ich.

Die MH370.

Knapp 7 Mal älter ist der Vater.

Beim Fußballspielen mit dem Enkel ist er unsicher - als könnte er jeden Moment stürzen.

Ich mache ein Bild. Halte einen Moment fest: Die Arme rudern in der Luft, das rechte Bein ist weit nach oben geschwungen.

Später fällt mir auf, dass er Hausschuhe trägt.

Am Geburtstag des Enkels finden wir 4 Karten im Briefkasten.

Der Inhalt ist nahezu identisch.

Jeder Umschlag mit Sondermarke frankiert.

Der Großvater gratuliert.

4 Mal per Post.

Der Enkel ist leicht verwundert aber erfreut. “Besser als gar keine Karte”, sagt er.

Die Passagiere schlucken und gähnen, um den Druck loszuwerden.

Sie hören nur noch gedämpft.

Dafür funktioniert jetzt das Entertainmentprogramm an Bord.

Über des Vaters Esstisch hängt ein neues Bild. Er hat sich ein Öl-Bild gekauft.

Es zeigt einen mit Blumen und Sträuchern umsäumten Weg in die weite Ferne.

Wir schauen es zusammen an.

Sprechen lange und ganz ruhig über den Weg ins Unbekannte.

Ungewisse.

Er sagt: "So wünsche ich mir diesen Weg."

Das ist ganz klar.

Ganz da.

Einer schaltet die Karte vor sich auf dem Display ein.

Auf dem Bildschirm lässt sich auch für die Passagiere die Flugroute mitverfolgen.

Jetzt sind wir hier.

An seinem Geburtstag hält der Vater eine Rede.

Spricht ungeschönt über sein Leben und über das Alter.

"Es bleibt Demut und Depression", sagt er.

"Wie wäre es mit Stolz?", ruft seine Schwägerin rein.

Und alles stockt.

Unter sich nun nicht mehr Palmöl-Plantagen sondern Wasser. Viel Wasser.

Der Flug geht weiter nach Nord-Ost.

Gespräch mit der Lebensgefährtin:

Der Vater hat sich zurückgezogen. Trinkt zu viel und ist oft sehr wirr.

Ein neuer Begriff taucht auf:

Ambulanter Pflegedienst

Der Gedanke, dass er akut auf Hilfe angewiesen sein könnte, ist neu.

Das Flugzeug ist 223 Tonnen schwer,

63 Meter lang,

18 Meter hoch

und seine Spannweite beträgt 60 Meter.

So was Großes,

so was Schweres,

kann in einer Welt wie der unseren nicht verschwinden.

Denkt man.

So ein Riesending.

Anruf beim Vater gegen 21 Uhr - er meldet sich mit: "Guten Morgen."

Er sagt, er sei schon wach, aber noch im Bett gewesen.

Das Gespräch dreht sich im Kreis.

Was machst Du als Nächstes?

Wie geht es Dir?

Wie geht es der Familie?

Was machst Du als Nächstes?

Ja. Was mache ich als Nächstes?

Was machen wir mit Dir als Nächstes?

Die Flugsicherung bereitet die Übergabe vom malaysischen zum vietnamesischen Luftraum vor.

Sie soll um 01:22 Ortszeit stattfinden.

Der Wegpunkt IGARI ist dafür vorgesehen.

Der Vater wird ungeduldig.

Er beschwert sich immer bei einem Kind über das andere.

Niemand melde sich.

Alles sei völlig unklar.

Wirklich schlecht organisiert das Alles hier.

Auf 10.700 Höhenmetern fordert Lumpur Radar die MH370 auf, Verbindung mit Ho-Chi-Minh-Stadt aufzunehmen.

Nie in Vietnam gewesen.

Oft „Ho Chi Minh!“ gerufen.

„Ho, Ho, Ho Chi Minh!“

In den 70er-Jahren zog der Vater nach Frankfurt.

In eine Männer-WG, wie es seither hieß. Die drei Männer hatten das bürgerliche Leben mit Frau und Kindern hinter sich gelassen.

Jeden Samstag zog ein anderer Demozug unten auf der Straße vorbei.

„Ho, Ho, Ho Chi Minh!“

Wenn wir Kinder nicht mitgingen, falteten wir Papierflieger -

aus den grauen Blättern mit dem Aufdruck: 'Frieden schaffen ohne Waffen'.

Und schauten ihnen aus den Fenstern hinterher, wie sie elegant nach unten segelten.

Um exakt 01:19:30 verabschiedet sich der Pilot der MH370 aus dem malaysischen Luftraum:

“All right. Good night”, sagt der Pilot.

So wird es später berichtet.

Oft.

Es lässt sich nachlesen.

Vielerorts.

Beim Spaziergang sagt der Vater, seine Vergesslichkeit falle ihm immer stärker auf. Im weiteren Gespräch ist er klar, erst nach längerem, fängt er an, Dinge mehrfach zu erzählen.

Ich probiere aus, was passiert, wenn ich dieselben Antworten gebe.

Und ich probiere aus, was passiert, wenn ich völlig andere Antworten gebe.

Ich versuche, Auswege aus diesem Kreis zu finden, schaffe es aber nicht.

Jeder Satz für sich ergibt Sinn. Ganze Textblöcke sind stimmig und logisch.

Nachvollziehbar. Nur in ihrer Summe treten sie auf der Stelle. Verhöhnern sich gegenseitig.

Ist das das Alter und ganz normal?

“Eine merkwürdige Mischung aus Klarheit und Verwirrtheit...”, notiere ich für die Geschwister.

Von dem Piloten weiß man, dass er als erfahren gilt: 18.000 Flugstunden.

Der Vater hat seinen Feuermelder abmontiert. Nackt hängen die Kabel von der Decke.

“Das Ding hat so blöd gepiepst”, sagt er. Ein Signal, dass die Batterien fast leer waren.

Erleichterung, als der Melder wieder mit neuen Batterien unter der Decke hängt. Er sagt: “Solche Sachen überfordern mich.”

Und dann ganz klar und wach:

“Ich frage mich, ob ich nicht doch am Beginn einer Demenz stehe.”

Er schmiedet Pläne:

Sollte es eine Demenz sein, wird er sich auf die Liste setzen lassen - Platz 1 der Nachrücker in der Demenz-WG.

Darüber zu sprechen, erleichtere ihn.

Er sagt, er habe sich aus Scham verkrochen. Nun wolle er wieder mehr unter Leute gehen.

Er sagt auch, er käme gerade nicht mehr ins Internet.

Dabei lässt sich dort so viel nachlesen, im Internet:

“Zwei Drittel der 227 Passagiere sind chinesische Staatsbürger”, steht dort.

Unter ihnen ist eine Gruppe von 19 Künstlern. In Kuala Lumpur hatten sie eine Ausstellungseröffnung.

Der Maler Liu Rusheng malt gern Vögel und Blumen.

Medikamente werden verabreicht - die Durchblutung des Hirns soll angeregt werden.

Der Arzt sagt, er solle weiterhin: joggen, Spanisch lernen, sich gesund ernähren und ein Antidepressivum nehmen.

Bildgebende Verfahren sollen her.

Schichtaufnahmen seines Hirns sollen gemacht werden.

Ein Termin bei der Gedächtnisambulanz wird vereinbart.

Eine vertraute Person soll ihn begleiten.

Antworten sollen überprüft werden.

Oft schafft er es, Fragen geschickt auszuweichen.

Abzulenken.

Gegenfragen zu stellen, anstatt zu antworten.

An Bord ist auch Chandrika. Sie kommt aus Chennai, in Indien.

Nun ist sie auf dem Weg zu einer Konferenz in der Mongolei. (cue)

Die MH370 passiert den Wegpunkt IGARI. Wie geplant.

Hier bin ich jetzt.

Wie geplant.

An Bord werden nun Getränke ausgeteilt.

Bloody Mary?

5 Sekunden später erlischt das Modus-S-Symbol

39,13 Minuten nach dem Start,

um genau 01:21:13 -

verschwindet das Radarsignal der MH370.

Jetzt bin ich weg.

“Herrschaftszeiten”, entfuhr es dem Vater, wenn er sich ärgerte.

Und: “Mein lieber Herr Gesangsverein.”

Irgendwann wundert sich die Bodenstation in Ho-Chi-Minh-Stadt, weshalb sich das angekündigte Flugzeug nicht meldet.

Kein: "Jetzt bin ich hier."

Kein Ping.

Kein Handshake.

Zögerlich fragt der Diensthabende bei seinem Kollegen in Kuala Lumpur nach.

Wo ist es?

Der versucht das Flugzeug zu erreichen:

Wo bist du?

Melde dich!

Keine Antwort.

Kuala Lumpur sagt dem Kollegen in Vietnam, die MH370 befinde sich über Kambodscha.

Vietnam fragt Kambodscha.

Kambodscha weiß von nichts.

Hier hättest du sein müssen.

Hier bist du aber nicht.

Wo bist du dann?

Irgendwann wird das Ausbleiben im chinesischen Luftraum bemerkt.

Erneut wird nachgefragt.

Dann wird das Rettungskoordinationszentrum aktiviert.

"Erst dann", sagt man später.

Narendrans Telefon in Chennai klingelt früh am Morgen. Die Kollegin seiner Frau Chandrika ist am anderen Ende.

"Das Flugzeug ist nicht angekommen, in Peking", sagt sie.

Und: "Du solltest Nachrichten schauen."

40 Flugzeuge und 24 Schiffe waren da bereits ausgesandt worden, um die Wasseroberfläche im Südchinesischen Meer abzusuchen.

"Vielleicht war sie gar nicht in dem Flugzeug", denkt Narendran.

Bilder von Angehörigen gehen um die Welt. Mit bangem Blick stehen sie in der Empfangshalle des Flughafens in Peking.

Noch lange die Infotafel:

"MH370 - Delayed"

“Cancelled” - wäre nicht richtig gewesen.

“Vanished” - nicht vorprogrammiert.

Kein Flugzeug, kein Wrackteil: nirgends.

Gegen Abend klingelt Narendrans Telefon noch mal.

Malaysia Airlines bestätigt: Chandrika war in dem vermissten Flugzeug.

Einen “kalten Trost”, nennt er diese Bestätigung.

“Ich war der Letzte, der es erfuhr”, sagt Ghyslain Wattrelos.

Er war selbst in der Luft - zwischen Paris und Peking, als die MH370, mit seiner Frau und zwei seiner Kinder an Bord, vom Radar verschwand.

Nach der Landung, noch angeschnallt, erreicht ihn die Textnachricht eines Freundes:

Es tue ihm so furchtbar leid wegen seiner Familie.

Er versteht gar nichts.

Was würde man jetzt sehen bei einem Blick in den Kopf?

Schicht um Schicht.

Vielleicht Ablagerungen.

Zwischen und in den Nervenzellen.

Beides stört die Kommunikation.

Blockiert den Austausch.

“Ein unaufhaltbarer Prozess”, sagen die Ärzte.

Kehrtwende.

Es tauchen Informationen auf: das Flugzeug wurde kurz nach dem Verschwinden auf einem anderen Radar gesichtet.

Um zu dieser Position zu gelangen, musste es umkehren.

Zurückfliegen nach Malaysia - knapp an der thailändischen Grenze entlang.

Wo willst du hin?

Geschah das freiwillig?

Alarm? Kein Alarm wurde ausgelöst.

Jetzt wird auch die Straße von Malakka abgesucht.

In die Suche schalten sich die Geheimdienste ein: MI6, CIA, FBI und der Geheimdienst der Chinesen.

Seeaufklärer werden losgeschickt.

Sie können das Meer abtasten und abhören wie einen Körper. Stundenlang.

Du musst doch hier irgendwo sein.

Wir könnten einen Mini-Mental-Status-Test machen. Einen MMST.

Ich würde fragen:

1. Vater, welches Datum ist heute?
2. Welche Jahreszeit haben wir gerade?
3. Welches Jahr haben wir?
4. Welcher Wochentag ist heute?
5. Welcher Monat ist gerade?
6. In welchem Bundesland befinden wir uns?
7. In welcher Stadt befinden wir uns?
8. In welchem Stadtteil befinden wir uns?
9. In welchem Haus befinden wir uns?
10. In welchem Stockwerk sind wir?

Wo bist du?

4 Tage nach dem Verschwinden fahren noch mehr Schiffe mit Unterwasser-Mikrofonen los. Sie sollen den Flugschreiber lokalisieren.

Eine CSMU:

eine Crash-Survivable Memory Unit.

So groß wie ein Schuhkarton. In Leuchtorange - obwohl man immer Black Box zu ihr sagt. Darauf die Aufschrift: FLIGHT RECORDER DO NOT OPEN

30 Tage halten die Batterien, dann hören sie auf zu rufen.

Dann ist sie nur noch eine stumme Schachtel auf dem Meeresgrund.

Und der Indische Ozean ist riesig.

Und tief!

8.047 Meter - an der tiefsten Stelle.

Ghyslain Wattrelos schreibt seiner verschollenen Frau und seinen Kindern.

Nachrichten.

Täglich.

Vielleicht empfangen sie ja diese Nachrichten, dort, wo sie jetzt sind.

Wir machen aber keinen Mini-Mental-Status-Test.
Eine Kränkung könnte es sein.
Stattdessen bitte ich ihn, die Weihnachtsgeschichte zu erzählen.
Er fragt argwöhnisch: "Meinst du, die kenne ich nicht?", und erzählt los.

Immer noch: keine Wrackteile nirgends.
Könnte das Flugzeug doch heil geblieben sein?
Entführung, Geiselnahme, Notlandung.
Auf einer der 16.000 unbewohnten Inseln werden sie sein.

Neue Satellitendaten sind aufgetaucht.
Noch einmal soll die MH370 die Richtung gewechselt haben.
Soll weiter nach Süden geflogen sein - stundenlang.
Da ist jetzt wirklich nur noch Wasser.
Ganz lange nichts, dann irgendwo in weiter Ferne Australien.
Die Suche im Südchinesischen Meer wird eingestellt und in den Indischen Ozeans verlegt. Eine Verschiebung um mehrere tausend Kilometer.
Hier musst du sein.
Aber wo genau?

Australien übernimmt die Koordination der Suche.
Dich werden wir finden.
Angehörige atmen auf.

Oder ich könnte drei Begriffe sagen: Apfel, Lampe, Tisch.
Und dich bitten, dir diese Begriffe zu merken:
Apfel, Lampe, Tisch!
Damit du sie mir später noch mal in dieser Reihenfolge sagst.

In diese hoffnungsfrohe Stimmung hinein verschickt Malaysia Airlines an alle Angehörigen eine SMS: "Wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen, dass das Flugzeug verloren ist. Es gibt keine Überlebenden. Der Flug endete im Indischen Ozean."

"Lügner, Lügner!", schreit ein Angehöriger vor laufenden Kameras.
Andere brechen zusammen.
Sanitäter sind vor Ort. Erste Hilfe wird geleistet.
Es ist nicht auszuhalten.

2 Monate später gibt Malaysia die Satellitendaten heraus.
"Manipuliert und unvollständig", sagen Kenner der Suche.

Stimmen, die wissen wie es war, werden laut:
Die Russen haben das Flugzeug entführt und in Kasachstan versteckt.

Die Amerikaner haben es zu einem geheimen Stützpunkt gesteuert.

Die Nordkoreaner haben das Flugzeug verschwinden lassen.

Die Iraner haben das Flugzeug in Geiselhaft genommen.

2.500 Kilometer westlich von Perth im Indischen Ozean wird nun weitergesucht.
Mit vereinten Kräften.
Ein Ölteppich wird entdeckt.
Die letzten Worte des Piloten werden korrigiert.
Oder war es der Co-Pilot, der sprach?

Nicht: "All right. Good night", hätte er gesagt.

"Good night, Malaysia Three Seven Zero", sei es gewesen.
Die Stimme wird analysiert.
Lässt sich da was heraushören?

Analytikerinnen sagen: "Sie klingt entspannt, diese Stimme.
Nicht so, als habe sie unter Druck gestanden."

Der Bruder des Piloten sagt: "Das ist nicht die Stimme meines Bruders."

Ein Platz in der Demenz-WG wird frei.
Ist das der richtige Zeitpunkt umzuziehen?
Der Vater lehnt ab.
Vehement.
Was soll er dort - beim WaWaWaWaWa-Mann?

Noch kann er zu viel.
Stimmt.
Zu wenig zwar, als dass große Sorgen unbegründet sind.

Aber es ist sein freier Wille.
Seine Entscheidung.

“Besser wäre, wenn er einziehen würde”, sagen die, die näher dran sind.
Aber überreden lässt er sich nicht.
Mag sich nicht erinnern an seinen Plan.
“Da kann man nichts machen, da muss erst was passieren”, sagt der Arzt.
Da muss erst was passieren.

Zweites Jahr: Den Schein wahren

Der Vater schreibt nun alles auf. Um es festzuhalten. Mehrfach dieselbe Notiz.
Immer wieder durchgestrichen und neu notiert.
Nicht nur wichtige Daten und Verabredungen - alles wird angeleint, damit es auffindbar bleibt.
Kringel werden wie ein Lasso um die Notizen gezogen.

An Bord waren auch 2 junge Iraner.
Der eine gab sich als Österreicher aus.
Der andere als Italiener.

Sie hatten angegeben, dass ihre Pässe gestohlen worden waren.
Ihre Flüge waren in Thailand durch einen Dritten gebucht und bar bezahlt worden.

Sind die beiden Iraner eine Spur?
Haben sie das Flugzeug an einen geheimen Ort gelenkt?
Aber warum ein Flugzeug zu entführen und sich dann nicht mehr melden?

Der Vater ist zu dem Entschluss gekommen, keine weiteren Untersuchungen machen zu lassen.

Möchte keinen Mini-Mental-Status-Test machen.
Und sich schon gar nicht das Hirn nach Ablagerungen durchleuchten lassen.

Das bringe nichts. Er sei tief depressiv und auch mal - dem Alter geschuldet - vergesslich, aber das Label Demenz möchte er sich zur Entschuldigung nicht anheften.

Das sagt er immer wieder:
"Keine Demenz, eher eine Depression."

Eine VERSCHIEBUNG sei es -

Unter den Passagieren befinden sich auch 20 Angestellte eines texanischen Halbleiterherstellers.
Jedes Detail kann bedeutsam sein:
Der Halbleiterhersteller kondoliert den Angehörigen nicht.
Veröffentlicht keine Reaktion auf die Tatsache, dass 20 Mitarbeiter verschollen sind.
Was ist noch mal ein Halbleiter?

Eine VERSCHIEBUNG

Worte suchen. Begriffe.

Die Sprache des Vaters war so präzise.

So treffsicher.

Da sind zwar noch viele Worte, aber nun passen sie oft nur noch irgendwie. Gerade noch so gut, dass es ihn nicht sofort verrät.

Und die Haltung stimmt noch.

Er spricht mit Nachdruck.

Wie einer, der weiß, was er sagt.

Interpol hat nachgeforscht: Laut ihrem Bericht waren die beiden Iraner keine Terroristen.

Wie Geier kreisen Unternehmen um die Alten. Der Vater wird beschwätzt, Bausparverträge abzuschließen.

Wir sind uns sicher: Er will keine Bausparverträge abgeschlossen haben.

Jeden Monat bringt der Postbote jetzt schwere Päckchen mit Münzen - für eine Sammlung, die es vorher nie gab.

Ein weiteres Flugzeug der Malaysia Airlines stürzt ab: die MH17. Auf ihrem Weg von Amsterdam nach Kuala Lumpur.

298 POB.

Die Trümmer gehen in der Ostukraine nieder, verstreut über eine Fläche von 35 Quadratkilometern.

In den Trümmern lässt sich lesen: Ein Abschuss.

Ein Zusammenhang mit der MH370 wird vermutet.

Die LEP wird neu bestimmt:

Last Estimated Position.

Wir versuchen auszubrechen.

Geht das noch?

Eine Wanderung mit Übernachtung - auswärts.

Die Einwilligung kommt zögerlich.

Schaffen den Aufbruch gerade noch - mit Ach und Krach.

Doch sobald wir das Haus hinter uns gelassen haben, löst sich die Anspannung.
Es geht gut.
Wir wandern durch einen verwunschenen Wald.
Wie früher.
Das geht noch richtig gut.

Ich bemerke, dass ich mich noch immer auf seine Orientierung verlasse.
Das war doch immer so, dass er den Weg kannte.
Ich hatte nicht gut genug aufgepasst. Noch immer nicht kapiert, dass ich hier nun für
uns zwei den Weg finden muss.
Und plötzlich stehen wir in diesem dichten Wald und wissen nicht mehr weiter.

Nichts woran wir uns orientieren könnten.
Wir?
Weitergehen?
Immer weiter?
Aber wohin?

Irgendwie schaffen wir es dann doch noch raus aus dem Wald. Aber mein Gefühl ist:
das war knapp. Fast wäre ich mit dem Vater in diesem Wald einfach verloren
gegangen.

Auch auf den Malediven wurde ein sehr tief fliegendes Flugzeug gesehen.
Blau-rote Streifen konnten am Flugzeug erkannt werden, so tief sei es geflogen.

Der Vater schafft es zu blenden. Bindet allen einen Bären auf.

“Er füllt mit Konfabulationen auf”, sagt ein Arzt.
Konfabulationen.

Am ersten Jahrestag des Verschwindens legen die Angehörigen eine Schweigeminute
ein.
Sie bringen Fotos der Vermissten mit - lassen sich damit fotografieren, wie um wieder
vereint zu sein.
239 weiße Ballons steigen in die Lüfte.

Ich lese nach: “Konfabulation entsteht, wenn jemand mehr Informationen aus seinem
Gedächtnis abzurufen versucht, als vorhanden sind.”

MIA

Missing In Action

17 Monate nach dem Verschwinden des Flugzeugs ruft der Botschafter Malaysias Ghyslain Wattrelos an.

„Schalten Sie CNN ein.“

Wattrelos sieht einen Bericht aus La Réunion.

Insel der Zusammenkunft.

An einem Strand dort ist ein Wrackteil angeschwemmt worden.

Ein Flügelteil der MH370?

Mit großer Wahrscheinlichkeit: Ja.

Ein Beweisstück.

Ein Bruchstück.

Das Bild von dem heilen Flugzeug zerbricht.

Genau in diesem Moment, sagt er, habe er es verstanden: seine Frau und seine Kinder werden nicht mehr zurückkommen.

Auf einem Bild, das am nächsten Tag in den Zeitungen abgedruckt wird, ist zu sehen, wie vier uniformierte Männer das Wrackteil über den steinigen Strand tragen - wie ein totes Tier.

Das Wrackteil wird seziert.

Ein Wartungssiegel der Malaysia Airlines wird entdeckt.

Malaysias Premierminister erklärte:

„515 Tage nach dem Verschwinden des Flugzeugs muss ich ihnen schweren Herzens mitteilen, dass ein internationales Expertenteam bestätigt hat, dass das Trümmerteil von der MH370 stammt. Damit haben wir jetzt den Beweis, dass der Flug MH370 im südlichen Indischen Ozean endete.“

DOA - steht für 'dead on arrival', weiß ich nun.

239 DOA?

Ich sage einen Satz und du musst ihn nachsprechen: „Kein wenn und oder aber“.

In der Anleitung steht: „Die Person muss genau diesen Satz wiederholen und hat dafür nur einen Versuch.

Wenn sie die Redewendung 'Kein Wenn und Aber' benutzt, ist dies falsch.“

Die Nahaufnahmen des Wrackteils zeigen Entenmuscheln an den Tragflächen.

Entenmuscheln sind Krebstiere.

Sie treiben an der Meeresoberfläche, bis sie sich an einen festen Gegenstand setzen - das kann auch ein vorbeitreibendes Wrackteil sein.

Wo sind sie auf das Wrackteil gestoßen?

Kann ein Wrackteil an der Küste Ostafrikas landen, wenn das Flugzeug bei Australien abgestürzt ist?

Jetzt kommt die Driftanalyse ins Spiel.

Die Lebensgefährtin des Vaters sagt: "seine Vergesslichkeit bedroht ihn".

Er ist bitter.

Fühlt sich unverstanden - und ist es ja auch.

Überall Patzer.

Narendran streicht die Wände seines Hauses farbig. Er sagt: "Mir ist klar geworden, dass nun nicht mehr die Regeln gelten, die vorher galten." Gemeinsam mit seiner Frau hatte er auf weiße Wände Wert gelegt.

"Wir waren mal Vier in diesem Haus. Nun sind wir Drei", sagt er.

"Das ist eine Tatsache. Fakt."

Erkennbare Veränderungen, sichtbar: Tag für Tag.

Kein Wenn und Aber.

Arne Biastoch im Zentrum für Ozeanforschung in Kiel kann berechnen, wo das Flugzeug abgestürzt ist, ohne sich vom Fleck zu bewegen.

Driftanalyse.

Er kennt sich aus mit Ozeanströmungen. 5 Millionen virtuelle Teile schickt er auf die Reise von dem Strand auf La Réunion ins Unbekannte.

Zurück.

Der Pilot wird durchleuchtet.

Zu Hause - wenn er nicht flog, übte er an einem Flugsimulator.

Er übte: von Kuala Lumpur nach Vietnam, dann entlang der Straße von Malakka, dann scharf links in Richtung Indischen Ozean - bis der Tank leer ist.

Das FBI konfisziert den Flugsimulator.

Die Flugroute war nicht nur geübt, sondern anschließend auch gelöscht worden.

Spuren von der Löschung hatten sich finden und die Übung rekonstruieren lassen.

Dann wird aber berichtet: auf dem Simulator seien nicht nur diese, sondern auch tausend andere Destinationen geübt worden.

Geburtstag. Der Vater lädt ein und hält eine Rede. Darauf ein Glas Sekt. Und hebt an zu einer Rede, die er gerade eben schon gehalten hat und hält sie ein 2. Mal: Wort für Wort. Wir stoßen mit nachgefüllten Gläsern an. Spielen alle mit. Die Lebensgefährtin hat vorsorglich eine Flasche alkoholfreien Sekt besorgt. Viel geschieht jetzt hinter des Vaters Rücken. Er hält die Rede, frei und kraftvoll ein 3. Mal, während sein Glas mit falschem Sekt gefüllt wird. Wir stoßen an.

Wenn alle mitspielen, könnte es noch eine Weile funktionieren.
Doch wenn er ahnt, dass wir spielen, grollt er, wie Theaterdonner.

Nach dem Blick auf die Entenmuscheln wird die Absturzstelle nördlich des Suchgebietes vermutet.
Wattrelos hat alle Untersuchungen studiert, jeden möglichen und unmöglichen Ansatz verfolgt. Immer noch schreibt er seiner Frau und seinen Kindern Nachrichten.
Die Firma, die Halbleiter produziert, bekommt einen Namen: Sie heißt Freescale. Sie produziert für militärisches Equipment.

Der Vater verliert die Trittsicherheit.
Die äußeren Zeichen werden deutlicher:
Ein blaues Auge. Abenteuerliche Geschichten, wie es dazu kam.

Eine Idee verfestigt sich:
Nach den beiden Kehrtwendungen muss das Flugzeug einfach weitergefliegen sein. Bis der Sprit ausging.

“Der Autopilot drückt die Nase des Flugzeugs irgendwann nach unten”, sagt ein Experte. “So, dass die Maschine am Ende steil in den Ozean eintaucht. Das Trümmerfeld würde in einem solchen Fall vergleichsweise klein ausfallen.”

Ein kleines Trümmerfeld im Indischen Ozean.

Abenteuerliche Geschichten.

Drittes Jahr: oder festhalten

Der Vater hat sein Leben festgehalten.

Eine Sammlung vieler Din-A4-Blätter, die er an seine Kinder und Kindeskinde schickte - schon vor Jahren.

Er hat festgehalten: Wo komme ich her.

Die 5 Millionen virtuellen Teilchen, in den Rechnern in Kiel, haben sich zurückbewegt - an einen Ort, der nördlich des Suchebiets liegt.

Kiel teilt Australien dieses Ergebnis mit.

Keine Reaktion aus Australien.

Im Anschreiben betont der Vater: "Ich wusste so wenig vom Woher meines Lebens, es ist so viel verheimlicht geblieben." Deshalb hatte er alles aufgeschrieben, was er über seine Herkunft wusste.

"Ich erinnere keine Trauer über die Abwesenheit meines Vaters, er war einfach nicht da. Was er im Krieg tat, blieb ein Tabu. Der Krieg war wohl irgendwie eine Selbstverständlichkeit."

Mit Sirenenproben wurde die eigene Bedrohung akustisch vorbereitet. An allen Fenstern wurden Verdunkelungen angebracht. Nach draußen durfte kein Licht dringen.

Den zweiten Teil des Briefes kündigt er als Versuch an, bei klarem Kopf zu regeln, was geschehen soll, wenn er sich nicht mehr selbst vertreten kann.

Er schreibt: "Es ist ein mühsamer Prozess, sich seinem Lebensende zu stellen und, wie es die Vorväter formulierten, 'sein Haus zu bestellen'."

"In der Demenz-WG sind nun die ersten 10 Dementen eingezogen", schließt er seinen Brief.

Suchen sind immer groß angelegt.

Eine groß angelegte Suche.

Warum legt man sie an und woran?

Diese groß angelegte Suche hat 115 Millionen Euro gekostet. Verschlungen.

Das Maß kommt abhanden. Einheiten verschwimmen. Der Taktstrich zerbröselt. Tag - Nacht. Nah - Fern. Alles - Nichts. Nichts Mehr.

Der Vater schreibt nun nicht mehr über seine Vergangenheit. Er schreibt Briefe und Nachrichten. Trägt sie zu den Briefkästen im eigenen Haus. Beschwerden. Er ist grantig, greift an, teilt aus. Ausdruck des Nicht-mehr verstanden-Werdens. Er fühlt sich verlassen, weil er sich verlässt. Klagt an, weil er den Mangel spürt, sich selbst keinen Halt mehr gibt.

In dieser Zeit verändert sich auch des Vaters Handschrift. Sie war immer krakelig aber dynamisch. Dem Fluss seines Denkens entsprechend. Nun staksen die Buchstaben schief und krumm - sie stehen nebeneinander wie in einer Moorlandschaft, sind unten angefault und brüchig. Stellen sich immer breitbeiniger auf, damit sie nicht umgeblasen werden. Immer weniger Worte passen in eine Zeile, auf ein Blatt.

Du bist hier, vielleicht aber auch fort.
Du bist fort, vielleicht aber noch hier.
Wie lässt es sich leben mit der Unklarheit?

Der Vater bittet um Hilfe. Eine Wohnung soll verkauft werden.

Die Nacht vor dem Notartermin liege ich auf dem Schlafsofa in der Wohnung des Vaters.

Immer wieder wache ich auf und bemerke, wie der Vater im Halbdunkel des Raumes steht.

Ratlos.

Tastend.

Ganz bleich.

Wie ein Geist.

Dann dreht er sich um und verschwindet wieder im Schlafzimmer. Wenig später steht er wieder im Raum und sieht mich fragend an. Ich spreche Beruhigungsformeln, die sofort wieder in Vergessenheit geraten. Schlaf schön. Gute Nacht!

Die Nacht ist früh beendet.

Wir fahren zum Notar.

Der Text wird verlesen - der Vater kommentiert.

Alle halten den Atem an.

Kriegen wir das über die Bühne, ohne dass alles auffliegt?

Die Unterschrift wird gesetzt. Schwungvoll. Handschläge. Wir nicken uns zu. Auf der Rückfahrt spürbare Erleichterung. Er weiß, dass er sich entgleitet. Ganz langsam. Am nächsten Tag: Große Empörung. Der Wohnungsverkauf sei hinter seinem Rücken vollzogen worden. So erzählt er es im ganzen Haus herum, ganz laut und so oft, bis alle es glauben.

Eine der Batterien, die die Blackbox mit Energie versorgen, sei weit über dem Verfallsdatum gewesen, ist zu lesen. Konnte sie nur kurz, nur leise rufen? Jammern? Wimmern?

Der Vater hielt fest, was ihm wichtig wäre, für ein Leben mit Demenz. Denn er kennt die Zahlen: 1,7 Millionen Menschen sind in Deutschland an Demenz erkrankt.

Er schreibt: "Zu meinem Verständnis vom Umgang mit Schwachen her halte ich ein Leben in der extremen Schwäche einer Demenz nicht für lebensunwert. Lebenswert wird es für mich durch die Achtung meiner Lebensgeschichte und Person, durch die Bereitschaft, Nähe - auch körperliche Nähe - zu mir aufzunehmen, meine vorhandenen Wahrnehmungsmöglichkeiten und Kompetenzen zu achten, mich nicht zu isolieren."

Der Vater hielt auch fest was ihm wichtig ist für sein Sterben.

Er schrieb: "Ich will mein Leben bis zum Ende zu leben versuchen, auch wenn es ein schweres Ende sein muss. Ich lebe gerne und gerne lange, Lebensverlängerung ist durchaus mein Wunsch, nicht aber Sterbeverlängerung."

Ich möchte mein Sterben möglichst bewusst leben."

Ein Fischer findet ein Wrackteil am Strand von Mosambik. 7.000 Kilometer entfernt von dem Ort, an dem die MH370 verschwunden ist. Auf der anderen Seite des Indischen Ozeans.

Tests werden gemacht.

Nun doch.

Da steht es nun - unmissverständlich: Demenz.

Nun doch.

"Das schmerzt", schreibt der Vater.

"Stellt mir bitte direkt die Fragen, die ihr habt, ich möchte in der Krankheit nicht untergehen und ein unselbstständiges Objekt werden."

“Ich bitte Euch um Nachsicht für meine Fehler und Patzer, geht bitte erst einmal davon aus, dass es nicht Absicht ist, sondern Folge der Krankheit oder Ausdruck meiner Verwirrung und der Scham darüber.

Das soll kein Freibrief werden für das, was ich tue oder sage.”

Die letzte e-mail des Vaters in meinem Postfach schließt er mit den Worten: “Bitte haltet Kontakt zu mir, versucht zu verstehen und, wo nötig, zu verzeihen, was ich tue.”

Haltet Kontakt.

Verzeiht.

Immer mal wieder spuckt das Meer einen Teil vom Ganzen aus. Trägt die Strömung es an eine Küste.

16 sind es schon.

Auch dabei eine Tür: die R1 - ein sogenannter ‘self help exit’.

Im Kühlschrank nur noch Maultaschen und Gläschen mit Pesto. Jeden Tag zieht er los. Ein Einkauf muss gemacht werden. Die Maultaschen verlieren ihre Haltbarkeit, das Pesto schimmelt am Rand.

Spätes Frühstück oder frühes Abendessen. Jetzt schon ein Gläschen Rotwein?
Das Trinken gerät außer Kontrolle.

Die Zunge oft schwer.

Bei Anrufen oft kaum zu verstehen.

Im Lebensrückblick geht es um Leistung: wie er sich ein Stipendium für ein Theologiestudium ergattert - Latein, Altgriechisch und Hebräisch büffelt.

Der Vater schreibt und schreibt. Was ist eine Erinnerungsnotiz wert, wenn man nicht mehr weiß, dass man nach ihr suchen könnte?

“Ich habe keine Ahnung, was genau passiert ist”, sagt Wattrelos. “Ich weiß nur, dass das, was uns gesagt wird, nicht stimmen kann. Und dass große Anstrengungen unternommen werden, die Wahrheit zu verbergen.”

Mit seinem Sohn spricht er selten “darüber”.

Jeder versuche den anderen zu schützen.

Noch immer bekommt er jede Woche Hunderte von e-mails von Menschen, die behaupten: “Sie leben! Ich weiß, wo sie sind.”

Tagespflege.

Jeden Tag soll jetzt Hilfe kommen. Wir müssen nun darauf bestehen. Beauftragen, unterzeichnen.

Der Vater ist anfangs freundlich.

Irgendwann will der Vater diese ungebetenen Besuche nicht mehr.

Er bittet die Frau zu gehen.

Doch sie kommt immer wieder. Ist ja so ausgemacht mit den Kindern. Er empört sich.

Bemerkt, dass über ihn hinweg agiert wird.

Er kündigt die Hilfe, die er nicht unter Vertrag genommen hat.

Die Hilfe kommt trotzdem.

Er wird deutlicher.

Schickt sie raus.

Hält die Tür verschlossen.

Funkstille.

Ghyslain Wattrelos schreibt weiter seiner Frau und den Kindern. Vielleicht - dass er seinen Beruf beim Zementunternehmen Lafarge an den Nagel gehängt hat.

Er ist ausgestiegen. Seine fünfköpfige Familie hat nur noch vier Augen. Wofür sollte er jetzt noch groß Geld brauchen

Der Vater sagt, er wolle in die Pfalz zurückgehen - da habe es ihm eigentlich gut gefallen!

Für ein paar Jahre war er dort der Dorfpfarrer. Lebte mit Rauschebart im Pfarrhaus und eigenen Hühnern im Pfarrgarten.

Eine romantische Zeit.

Hell und wach bei alten Geschichten, aber hoffnungslos im Hier und Jetzt.

Der Vater wandert um das Haus. Sieht er Licht in einem Fenster, geht er nah heran und schaut hinein.

Die Nachbarn bekommen es mit der Angst zu tun.

Der Vater spricht von einem Sog.

Und wieder eine e-mail an Wattrelos: "Sie leben. Ich weiß, wo sie sind. Sie werden in Pakistan festgehalten."

Weltweit lösen sich gerade 50 Millionen Gehirne auf. Ein internationaler Untergang von Nervenzellen und Nervenzellkontakten.

Wer bist du, wenn du mir fehlst?

Kann man Demenz eine Krankheit nennen? Krankheit würde ja Gesundung in Aussicht stellen. Die gibt es aber nicht.

Anstatt Krankheit wäre 'disorder' vielleicht eine passendere Beschreibung. Eine "anhaltende oder fortschreitende Beeinträchtigung des Gedächtnisses, des Denkens oder anderer Hirnleistungen", definiert es ein Fachblatt.

"Ohne Geist" ist die wörtliche Übersetzung.

Viertes Jahr - es passiert

Dann passiert es - das Schlimme:

Der Vater rennt aus dem Haus.
Rennt und stürzt.
Rennt weiter.
Halbnackt.
Blutüberströmt.
Der Notarzt kommt.

Intensivstation: Hier bist du jetzt.

Rasante Verschlechterung des Allgemeinzustands.
Das Ende ist nicht mehr nur erahnbar, es scheint greifbar.

Der Körper ist so mager geworden. Die Hand so schwach.
Die Unruhe, die Arbeitsgeräusche der Maschinen, von denen das Leben abhängt. Die Alarmgeräusche der Maschinen, wenn die Werte zu niedrig oder zu hoch sind.
Das Hantieren der Pflegekräfte.
Zur Ruhe zu kommen, ist hier nicht möglich.

Dann springt der Vater dem Tod noch mal von der Schippe.
Schafft es wieder weg von den Geräten und Schläuchen.

Nun wäre ein Einzug in die Demenz-WG an der Zeit.
Doch alle 10 Plätze sind besetzt.

Auf die Schnelle findet sich ein Platz in einem Pflegeheim: Umzug.
Jetzt bist du hier.

Am Flughafen Kuala Lumpur steht immer noch die 'Wand der Hoffnung'. Auf ihr Durchhalteparolen: „Papa, ich vermisse dich, bitte komm zurück“, kritzelte die Tochter eines Passagiers.

Langsam gewinnt der Vater wieder Kraft und Gewicht.
Kommt an, an diesem neuen Ort.
Ist da, wo er ist.
Wo das ist, scheint keine Rolle zu spielen.

Er grüßt freundlich zurück - wer auch immer ihn grüßt.

“Für die Wahrnehmung, das Verstehen, die Achtung und gleichberechtigte Behandlung der jeweils als ‘schwach’ Behandelten, habe ich mich ein Leben lang einzusetzen versucht. So will ich, wenn ich krank oder sterbend zu den Schwachen gehöre, auch wahrgenommen, verstanden und in meiner Würde geachtet werden”. Das schreibt der Vater Jahre zuvor in seinen Hinweisen mit der Überschrift: “Wie ich mein Sterben leben möchte.”

Zwei ganze Din-A4-Seiten - unterzeichnet.

Glasklar.

Fordernd.

Kein: “Gebt mir die Kugel, wenn ich Hilfe brauche.”

Abhängig zu sein, schwach und auf Hilfe angewiesen - davor hatte er keine Angst.

Nicht würdevoll behandelt zu werden - das ist seine Sorge.

Das Meer spuckt immer noch - immer mal wieder - was aus.

Die Wrackteile werden begutachtet und klassifiziert.

Ist das ein Teil vom Ganzen? Vom großen Ding?

Confirmed

Almost certain

Highly likely

Likely

Not identifiable

Still under investigation

False alarm

Und er schreibt weiter: “Die größte Chance, so als dementer Mensch leben zu können, sehe ich in einer betreuten Wohngruppe für dementiell veränderte Menschen.

Deshalb setze ich mich dafür ein, da

ss eine solche Gruppe in unserem Haus untergebracht wird und wünsche mir dort als Demenzkranker leben zu dürfen.”

Diese Gedanken schreibt der Vater 6 Jahre vor den ersten Demenzanzeichen auf.

Er hat sich glasklar in die Unklarheit gedacht.

Hat sich vorbereitet.

Hat festgelegt, was später nicht mehr festzulegen war.
Hat Forderungen gestellt, für die Zeit, in der er nicht mehr für sich eintreten werden kann. Nicht mehr wird können.

Der Pilot sei „ganz er selbst“ gewesen, bevor er an Bord ging, bestätigen Kollegen.

Es gibt kein Zurück mehr.
Wir räumen die Wohnung des Vaters.
Apfel, Lampe, Tisch.
Dorthin wird er nicht mehr zurückkommen.
Ich bunkere mich ein.
Verbringe drei Tage und Nächte allein in der Wohnung.
Merke, wie allein man hier sein kann.
Mutterseelenallein.
Ich lege mich in des Vaters Bett, aber es riecht so sehr nach ihm, dass ich aufstehen muss und mich aufs Sofa lege. Auch das Sofa riecht nach ihm.
Ich bleibe wach - sehe Schatten - jagen kann ich sie nicht.
All right. Good night.

Als kleiner Junge erlebt der Vater bange Nächte, hört, wie der Voralarm sich in Alarm verwandelt: Aufstehen, keine Widerrede, kein Lärm, keine Tränen oder Wut, anziehen. Das Köfferchen mit Silbergeschirr und Dokumenten nehmen und über die dunkle nächtliche Straße in den Keller des übernächsten Hauses gehen. Mit den Anderen die Zeit zwischen dem Geräusch der ausgeklinkten Bombe und der Detonation zählen. Kamen sie bis 3, waren sie sicher. Am nächsten Morgen dann Besichtigung der Trümmerhaufen, zu denen die benachbarten Häuser geworden waren.

Dann endlich war der Krieg verloren und irgendwann auch die Trümmer weggeräumt.

Der Vater hadert - traut dem Frieden nicht. Schreibt später auf: "Der Faschismus hat sich wohl vor allem klammheimlich in unser Denken und Fühlen eingenistet. Wir sind ja nun wirklich die Generation, deren frühe, folgenschwere Kindheitsjahre durch und durch vom Faschismus geprägt sind. Biografisch gesehen sind wir und nicht unsere Eltern die faschistische Generation."

Sätze tauchen auf. Werden unerträglich grell leuchtend. Können fast nicht wiederholt werden. "Wenn ihr doch im Meer schwimmen würdet", sagt die Mutter des Vaters immer wieder in ihrer Überforderung, wenn das Essen zu knapp war und der Verteilungskampf tobte.

“Wenn ihr doch im Meer schwimmen würdet.”

Kennt er heute diesen Satz noch?

Der Vater, der damals noch ein Kind war, sah sich im Meer nicht schwimmen - er sah sich ertrinken. Immer wieder.

Ich möchte ihn retten. Diesen Satz ungesagt machen.

“Lasst uns im Meer schwimmen”, soll sie sagen, und ihn nehmen und ans Meer fahren, mit einer Luftmatratze unter dem Arm. Mit einer Kühltasche, mit vielen bunten Strandtieren. Einer Schippe, Förmchen.

Ertrinke nicht!

Drei Jahre nach ihrem Verschwinden wird die Suche nach der MH370 offiziell eingestellt. Es sei aussichtslos sie zu finden.

Der Vater durchschreitet den langen Flur des Pflegeheims.

Es geht ihm wieder viel besser.

Er blüht auf.

Hat seine Rolle gefunden:

Sieht sich als Leiter der Einrichtung.

Schwingt große Reden.

Schaut alles an, mit wachem Blick.

Ermutigt das Personal.

Nickt verständnisvoll, wenn sie ihm etwas erklären.

Dies hier ist zur Chefsache geworden.

Er ist souverän.

Wieder souverän, obwohl in dieser neuen Abhängigkeit.

Ein genialer Schachzug seines Gehirns.

Der Vater befördert Pflegekräfte, sagt: “Das haben Sie sehr gut gemacht”, wenn sie ihn pflegen.

Der Vater entlässt Pflegekräfte, wenn ihm etwas widerstrebt. Sagt zu ihnen: “So etwas kann ich hier nicht dulden.”

Es läuft gut, wenn alle sein Spiel mitspielen. Er macht die Regeln.

Berichtet wird von einer Gruppe Chinesen, die zur Malaysischen Botschaft in Peking geht, um dort nachzufragen: "Gibt es was Neues?"

Das fragen sie - jeden Tag seit Verschwinden der MH370.

"Und wer sind jetzt Sie?", fragt der Vater.

Ich sage meinen Vornamen.

Der Vater spricht ihn nachdenklich nach.

Langsam, als würde er ihn zum allerersten Mal sagen, obwohl er ihn mir gegeben hat.

Ein Flugunfallermittler sagt, es muss so gewesen sein:

Es muss einen Luftdruckabfall in der Kabine gegeben haben. Den kann man bewirken.

Das erzeugt Sauerstoffmangel.

Keine Masken aus den Luken über ihnen sind herausgefallen.

Das kann man verhindern.

238 POB sind dann einfach eingeschlafen. Wurden außer Gefecht gesetzt.

All right. Good night.

Einer blieb wach.

Der Pilot.

Und dann hat er das Flugzeug, dieses Riesending, so lange weitergeflogen, bis der letzte Tropfen Kerosin verbraucht war.

Ein fade-out.

Warum er das gemacht haben soll, kann der Flugunfallermittler nicht sagen.

Es fehlt der Abschiedsbrief.

Das Flugzeug befindet sich demnach einigermaßen intakt auf dem Meeresboden.

Mystery solved!

Andere widersprechen dieser Theorie sofort:

So kann es nicht gewesen sein.

Der Vater öffnet die Tür eines Zimmers, öffnet die Kommode, öffnet die Hose und uriniert in die Kommode -

schließt die Hose, schließt die Kommode und verlässt das Zimmer.

Dort lässt er die apathische Mitbewohnerin und ihre sprachlosen Angehörigen zurück.

Schließt die Tür.

In jedes Kleidungsstück ist nun des Vaters Name eingenäht.

Auch auf den Bügel der Brille wird ein Namensschildchen geklebt. Denn sie ist immer woanders.

Ein Bekannter des Vaters kommt ihn besuchen und schreibt den Kindern einen langen Brief. Schreibt, was er sah, wie allein der Vater war.

Am Telefon ergänzt er: "Ein Namensschild an der Brille nimmt dem Träger dieser Brille seine Würde."

Auch die Passagiere wurden beim Boarding gefilmt.

Immer weitere Bilder tauchen auf.

Auf einem Bild: eine junge Frau. Sie geht. Den linken Fuß vor den rechten gesetzt. An den Füßen braune Slipper. Eine Tasche über der rechten Schulter, eine Dutyfree-Tüte in der Hand. Sie schaut auf das Display ihres Handys. Sucht sie ihren Boarding Pass? Checkt sie, wo sie gleich sitzen wird? Schreibt sie eine Nachricht? "All right, Liebster. Bis morgen. Good night."

Der Vater zieht innerhalb des Hauses um.

Auf der neuen Etage schrillt eine Klingel, wenn die Tür geöffnet wird.

Schnell schlüpfen die Besucher hinein,
damit es schnell wieder aufhört zu klingeln.

An den Wänden Bilder zum Davonlaufen.

Der Vater schaut sie oft lange fragend an.

Angry Bird Tasche kommt ins Spiel.

Eine Tasche nach der anderen wird angespült. Verklebt, zerfleddert. Sie sehen mitgenommen aus.

Auch so eine weiße Lacktasche. Vorne drauf ein Vogel mit zusammengekniffenen Augenbrauen: Angry Bird, hast du es durch dieses große Meer bis an diesen Strand von Madagaskar geschafft?

Alle Taschen sind leer.

Können nichts mehr erzählen über den Menschen, der sie befüllt hatte.

Der dritte Jahrestag: Neue T-Shirts werden gedruckt.

239 Teelichter werden aufgestellt.

239 Kerzen entzündet.

Ghyslain Wattrelos Frau und seine Kinder werde von der französischen Regierung für tot erklärt. Automatisch. Das sind die Regeln. Jetzt haben sie wieder einen Status: Tot.

Ghyslain Wattrelos möchte einen Stein aufstellen.

Aber auch dafür gibt es klare Regeln: Ohne Leiche, kein Grab.

Fünftes Jahr: Ocean Infinity

Es gibt nun einen Rollstuhl und Ausflüge zum Rhein sind möglich. Aber überall lauern Gefahren. Er sitzt unruhig in dem fremden Stuhl. Zieht Luft hörbar ein, wenn eine Bordsteinkante auf ihn zukommt. Warnt vor geparkten Autos und Bäumen am Wegrand. Vor Ecken und Litfaßsäulen.
Alles scheint bedrohlich auf ihn zu zukommen.

Wir schauen uns die Gebäude an.
Er macht eine ausladende Geste. Macht den Rücken gerade:
"Und wer hat's gemacht?", fragt er und gibt die Antwort gleich selbst.
"Ich hab's gemacht."
Das ist sein Werk.
All das.
Diese Häuser, dieser Straßenzug, das ganze Viertel.
Das ganze Viertel.
"Hier und da nicht ganz so gut gelungen, aber das Meiste schön realisiert", sagt er.

Die ganze Welt ist sein Werk!

Er grüßt alle Leute auf der Straße.
Das sind seine Angestellten.
Andere sind seine Gemeindemitglieder.

Er grüßt überschwänglich.
Wie ein Chef eben so grüßt.
Gönnerhaft winkt er ab, wird er nicht zurückgegrüßt.

Nach der Runde ums Haus bleibt der Vater vor dem Schild des Pflegeheims stehen, liest laut vor und sagt:
"Die fahren einen ganz anderen Ansatz als wir - da gehen wir jetzt nicht rein."
Es bleibt nur, den Hintereingang durch den Garten zu finden.

Der Vater sagt: "Auch die Ostsee habt ihr mir zu verdanken -"
"Auch die Ostsee habt ihr mir zu verdanken,
die habe ich in meiner Zeit als Schulleiter verwirklicht."

Wenig später sagt er: "Ich fühle mich wie eine müde Tasche." Und dann: "Ich will ein Buch schreiben: über Jesus und Humor."

Im Gemeinschaftsraum läuft der Fernseher schon am Nachmittag.

Ocean Infinity unterzeichnet einen Vertrag mit der malaysischen Regierung: no cure, no fee. Beahlt wird nur im Erfolgsfall.

Ocean Infinity ist ein Bergungsunternehmen. Obwohl sie die Unendlichkeit in ihrem Firmennamen tragen, glauben sie daran, die Nadel im Heuhaufen finden zu können. Ocean Infinity macht sich auf den Weg, um weiter nördlich nach dem Wrack zu suchen. Dort wird nun der Meeresboden abgesucht. Meter für Meter.

„Ich zerfalle in Teile“, sagt der Vater.
Und immer und immer wieder: „Ich bin ein Wrack.“

Mit Ocean Infinity, sagen sie selbst, hätte man: „The best chance of finding what you are looking for.“

„Kein wenn und oder aber.“
Und wie war das noch mal: „Apfel, Stuhl und -?“
Und warum überhaupt Stuhl?
War da nicht ein Tisch?
Und was noch?

Ein neuer Begriff taucht auf: Erwartungsmanagement.
Erwartungen sind Vorstellungen von Ereignissen, die in der Zukunft liegen und unser Verhalten und Denken beeinflussen.

Wie geht das Lied von der kleinen Wanze? Die Wanz, die tanz - auf der Mauer auf der Lauer.

„Weißt du was? Ich liebe dich“, sagt der Vater. Ich kann mich nicht erinnern, dass der Vater das vorher schon mal in solcher Klarheit sagte. Und wie schön, dass er es sofort immer wieder vergisst und deshalb wenig später mit derselben Überzeugungskraft sagen kann.

Ocean Infinity findet etwas: ein U-Boot.
Ein unverhofftes Fundstück, ein Juwel im Meeresdunkel.
Sie suchen weiter.

Der Vater kann noch Schiller und Goethe zitieren.
Verblüfft eine ganze Etage.

Vom Balkon aus deutet er auf die Häuser der Nachbarschaft. Auf eins nach dem anderen. "Das habe ich geplant", sagt er stolz.

Ocean Infinity spricht den Angehörigen der U-Boot-Insassen ihr Beileid aus. Sie hoffen, es könne ihnen Trost geben, zu wissen, wo die Soldaten gestorben seien.

Ocean Infinity stellt die Suche ein: no fee.
Sie konnten sie nicht finden: die MH370.
Die Suche endet "With a Heavy Heart", sagt Ocean Infinity.
Wieviel wiegt so ein schweres Herz?
Und wann wird es wieder leicht, das schwere Herz?

Probefahrt in die Demenz-WG.
Wie wäre es wieder zurückzuziehen in das Haus und einen Platz einzunehmen in der WG?

Hier hat er sich gesehen.
Hier würde das "Ich hab's gemacht!" auf die Frage, "Wer hat's gemacht?", passen.

Probe-Mittagessen.
Mit Probegesang um 12 Uhr.
Laut schmettert der Vater 'Die Gedanken sind frei'.

Er ist hellwach und bringt alle zum Lachen.
Gibt aber nicht zu erkennen, ob er erkennt.

"Herr S. - Das Essen ist da!"

Die Lebensgefährtin schließt er in den Arm - freut sich und ist wieder richtig verliebt.

Es könnte klappen hier.
Probe bestanden.
Wird aber noch dauern.
Noch sind alle Betten belegt.

Beim An- und Ausziehen schimpft der Vater.

Wird laut. Fühlt, dass etwas mit ihm gemacht wird.
Er soll wieder "neu eingestellt" werden.

Auch sagt er: "Der Tod ist in mich hineingekrochen."

4 Jahre nach Verschwinden des Flugzeugs ist jetzt eine deutliche Ungeduld spürbar:
Die Akten sollen final geschlossen werden, das Mysterium um MH370 beerdigt werden.

Die Wan, die tan - auf der Mauer auf der Lauer.

Immer noch jeden Tag geht eine Gruppe Chinesen zur Botschaft in Peking und fragt dort nach: "Gibt es was Neues?"

Am 80. Geburtstag des Vaters findet sich ein, wer sich traut, mit einem dementen Jubilar einen halben Tag zu verbringen. Wir singen. Der Vater textsicher, mit lauter Stimme, doch ungeduldig.

"Jetzt reicht's aber", sagt er nach jeder Strophe und möchte gerne gehen.

Wir erzählen Geschichten, die uns geblieben sind. Nacheinander, laut für alle am Tisch.

Nach dem Studium hatte es ihn nach New York getrieben. Kings Rede verfolgt er live am Fernsehen: "I have a dream". Er erlebt politische Kirche. Springt ein, Harlem - in einer Slum-Gemeinde.

Eine Rattenplage - und der weiße Pfarrer aus Stuttgart bietet 50 Cent für jeden Rattenschwanz, um das Problem zu lösen. Immer wieder erzählte er, wie er sprachlos wurde von all diesen Rattenschwänzen, die ihm auf den Tisch gelegt wurden.

Etwas tun - nicht nur predigen.

Der Vater fordert von der Kirche Radikalität.

Ein Blitzlichtgewitter in diese dunkle Höhle hinein. Manchmal nickt der Vater, manchmal erhellt sich sein Gesicht.

Auf die Geschichte mit den Ratten - keine Reaktion. Er hatte sie selbst so oft erzählt.

Dann möchte er wieder gehen.

Oder noch ein Lied singen.

"Aber eigentlich ist jetzt Schluss", sagt er und klatscht in die Hände.

"Wenn erst mal etwas auf den Meeresboden abgesunken ist, kommt es nicht mehr nach oben", sagt Arne Biastoch, der die Driftanalyse in seinem Computer in Kiel gemacht hatte.

In der Demenz-WG ist ein Platz frei geworden.
Der WaWaWaWaWa-Mann ist tot.

Vor der Eingangstür brennt eine große weiße Kerze.

Der Umzug wird geplant.

Sechstes Jahr: Weil der Himmel uns braucht

Wenig Dinge sind nur noch zu transportieren. Eine kleine Ladung auf vier Rädern.
Der Vater bezieht sein Zimmer.
Apfel, Lampe, Tisch.

Du bist jetzt, wo du sein wolltest, wenn es so weit kommen sollte.
In dieser WG wird nicht über Spülpläne und Hausordnungen diskutiert.
Um 12 Uhr gibt es Mittagessen, wie jeden Tag. Ab 11:30 werden 'die Dementen'
langsam nacheinander um den großen Tisch versammelt.
Um zwölf wird gesungen. Wie immer: Jeden Mittag um 12 Uhr dasselbe Lied: Die
Gedanken sind frei, keiner kann sie erraten.
Laut singt der Vater mit und nickt. Der Text sitzt:
Die Gedanken sind frei, wer kann sie erraten, sie fliehen vorbei wie nächtliche Schatten.

Ein paar hundert Meter von der Demenz-WG entfernt, befindet sich die deutsche
Flugsicherung.

Hier sitzen die Fluglotsen in der Radarkontrollzentrale. Sie werben mit dem Slogan:
"Weil der Himmel uns braucht."

Im Garten schauen wir nach oben und staunen wieder, wie sich ein Flugzeug nach dem
anderen über den Himmel schiebt. Im immer gleichen Abstand.
Gestartet auf einer Startbahn, deren Bau der Vater vor vielen Jahren zu verhindern
versuchte.

Mrs Chong wartet noch immer auf ihren Mann, der vor sechs Jahren in ein Flugzeug
stieg. Sie weigert sich, das Gras vor dem Haus zu mähen. Sie sagt: "Das muss mein
Mann machen, wenn er wieder zurück ist."
Die Nachbarn beschwerten sich, aber Mrs Chong bleibt stur. "Ich weiß, dass auch er
mich nie aufgeben würde, wäre ich in diesem Flugzeug gewesen", sagt sie.

"Was einmal weg ist, ist weg." - sagen die Neurologen.

Die Wa, die ta - auf der Mauer auf der Lauer.

Der Vater geht auf und ab. Hin und her. Manchmal, als verfolge er einen Plan, meist mit
fragendem Blick.

Am Tische sitzt Herr S. - die meiste Zeit des Tages sitzt er den Kopf nach vorne überhängend. "Das Essen ist da", ruft die Pflegerin. Herr S. schreckt hoch, stößt einen Laut aus und greift zur Gabel, dann isst er alles auf.

Sie suchen nicht mehr nach den Passagieren. Sie sagen, sie suchen nach Antworten. Bis es die nicht gibt, drehen die Gedanken hohl und gehen jeden Morgen die selben Menschen an den selben Ort um zu fragen: "Gibt es was Neues?"

Der Bruder des Vaters kommt zu Besuch. Er erkennt ihn. Leuchtet auf. Lebt auf. Alte Geschichten werden gehoben wie Schätze.

"Hat er dich erkannt?" - fragen auch Freunde, wenn ich vom Besuch beim Vater erzähle. Hat er? "Er erkennt mich schon lange nicht mehr", könnte ich sagen. Vielleicht aber doch, denke ich. In den Ritualen, die wir haben.

Der Vater lässt sich überreden, die Frühlingssonne zu genießen. Wir sitzen für einen kurzen Moment nebeneinander auf der Bank, halten Hand. "Schön", sag ich. Der Vater sagt: „Ja, aber Gott hat ein paar enorme Fehler gemacht!“.

Siebtes Jahr "Ich löse mich auf"

Ed Anderson hat nachgehorcht.

Er versucht das Flugzeug auf dem Meeresboden zu orten,
indem er genau hinhört.

Strömungen im Meer.

"Dinge können vielleicht in einem metaphysischen oder Quantensinn verschwinden",
sagt er, "nicht aber in meiner Realität.

Nichts macht einfach 'Puff!' und verschwindet in einer anderen Dimension."

Er glaube an Ursache und Wirkung.

Auf die Frage, wo er das Flugzeug vermute, sagt er:

"Auf dem 7. Bogen vor der Küste von Java."

Java also.

Ich zähle auf: die Namen der Brüder -
in der Reihenfolge der Geburt.

Die Namen der Kinder -
in der Reihenfolge der Geburt -
die Namen der Kindeskinde -
in der Reihenfolge der Geburt.

Wir warten darauf, dass er sich einklinkt,
sich verfängt in einem Namen
und den Faden weiterspinn.

Ernten Zustimmung, ein Nicken - aber sonst nichts.

Aber sonst nichts.

Kein Kommentar.

Nichts weiter.

Nichts mehr.

Die W, die t -
auf der Mauer auf der Lauer.

Der Vater findet jetzt alles Scheiße.

Scheiße und bescheuert.

Er schimpft. Ganz laut.

Im Umfeld tauchen neue Begriffe auf - aus alten Zeiten:

Ob der Tod jetzt nicht eine Erlösung wäre?

"Nicht auszuhalten, ist dieser Zustand.", sagen voller Sorge viele, derjenigen, die im
selben Alter sind.

Wer sollte für einen anderen darüber entscheiden?

Ob der Tod jetzt nicht eine Erlösung wäre?

Gut, nachzulesen, was er Jahre zuvor in Klarheit geschrieben hatte:

“Abhängig zu sein, schwach und auf Hilfe angewiesen.” - davor hat er keine Angst.

“Nicht würdevoll behandelt zu werden.”, das ist seine Sorge.

Unwertes Leben?

Gut, nachzulesen, was er über seine eigene Generation, messerscharf, geschrieben hat:

“Biografisch gesehen sind wir und nicht unsere Eltern die faschistische Generation.”

Den Faschismus mit der Muttermilch aufgesaugt.

In Toppelschritten gehen wir um das Haus.

Die Strecken, die wir zusammen laufen, werden immer kürzer und dauern immer länger.

Eine Runde ist fast nicht mehr zu schaffen.

Er ist wütend.

Schreit:

“Das hat doch alles keinen Sinn mehr.”

Ist nicht zu beruhigen.

Fast nicht zu erreichen

“Warum bist du so laut?

“Denkst du, man hört dir sonst nicht zu?”

“Ja, genau.”, sagt der Vater. “Sonst hört mich niemand.”

Wieder in der Wohnung angekommen, sagt er über seinen Spaziergang:

“Das war das Beschissenste, was ich je gemacht habe.”

Und noch eine neue Theorie taucht auf:

The Disappearing Act.

Florence de Changy, eine französische Journalistin, zerlegt den Vorgang in Einzelteile:

Alles ein großes Ablenkungsmanöver, sagt Florence.

Abgelenkt werden sollte von der seltsamen Fracht.

Sie findet heraus,

dass die 2,65 Tonnen “technical devices”

nicht auf dem normalen Frachtweg an das Flugzeug geliefert wurden.

Sie vermutet militärisches Equipment dahinter.

Hier vermutet sie: “The real truth.”

Sortiert festgehalten

Der Vater sagt: “Ich löse mich auf.”

Er klappert.

Er zerreibt sich.

“Erschießt mich.”, schreit der Vater nun draußen vorm Haus.

Die Nachbarn schauen beschämt weg.

Arbeiten sie für den großen Arbeitgeber?

Für die deutsche Flugsicherung?

Weil der Himmel sie braucht?

“Erschießt mich.”

32 Seiten ein Leben in der Rückschau.

Sortiert. Festgehalten

- schonungslos immer wieder die eigenen Fehlritte ausgestellt.

Festgehalten.

Die Lebensversuche beschrieben wie Probenanordnungen.

Die Lebensversuche beschrieben wie Probenanordnungen.

- schonungslos immer wieder die eigenen Fehlritte ausgestellt.

“Noch ist es zu früh für ein Schlusswort.” -

schließt er damals seine Aufzeichnungen.

“Noch ist es zu früh für ein Schlusswort.”

Eine Pflegerin schickt ein Video: Der Vater sitzt am Tisch und macht Notizen.

Sie fragt ihn, was er schreibt - er antwortet nicht gleich, sucht nach Worten.

sucht nach Worten.

“Eine Einkaufsliste?” - will die Pflegerin wissen.

Er verneint.

Das nicht.

Das nicht.

Er klemmt den Kuli an den Rand des Blocks und legt ihn zur Seite.

Das nicht.

Neue Stimmen beschreiben, wie es gewesen sein könnte:

Nach 39,19 Minuten Routine,

tauchen zwei Flugzeuge neben der MH370 auf.

Sie fordern ihre Landung auf der Insel, die dort mitten im großen Nichts liegt.

Der Pilot widersetzt sich.

Die Fracht aber, durfte nicht in Peking ankommen.

Unter keinen Umständen.

So wurde es abgeschossen.

Das Flugzeug.

Um beim Aufräumen der Trümmer nicht gestört zu werden,

Musste die Information verbreitet werden, dass die MH370 eine Kehrtwende gemacht und ihre Route geändert habe.

Musste abgelenkt werden.

Ein ganz alter Zaubertrick hat das Flugzeug zum Verschwinden gebracht.

Ist das 'the real truth'?

Ein ganz alter Zaubertrick hat das Flugzeug zum Verschwinden gebracht.

The Disappearing Act.

Achtes Jahr: 'Wo geht's hin?' oder "So, wie geht's weiter?"

Narendran hält sich weiter an die Fakten: "Einst lebten wir zu viert - jetzt zu dritt", sagt er.

Eine fehlt!

Das ist seine Wahrheit.

Und wenn man ihn fragt, ob so ein großes Ding tatsächlich verschwunden bleiben kann, sagt er: "Offensichtlich!"

Keine Straße konnten wir als Kinder überqueren, ohne dass der Vater schmetterte: "Avanti popolo, amico rosso." Jetzt ist jeder Schritt ein Kampf.

Wir sollten das Verlorengehen üben. Lass uns einen Bus nehmen - irgendwohin. Wir steigen aus, laufen los, ohne Plan, wechseln die Richtung, laufen weiter. Dann irgendwann, wenn wir gar nicht mehr wissen, wo wir sind, versuchen wir einen Weg zurückzufinden oder bleiben verloren. Vielleicht für immer.

Grace Nathan hat ihre Mutter in der MH370 verloren. "Ich denke, nach wie vor, sie könnte jeden Moment durch die Tür kommen", sagt sie.

Der Vater sagt "Mir ist alles zu viel oder zu wenig, aber nicht richtig."

Gespräch mit einem Sedimentologen.

Früher haben die Menschen sich vorgestellt, der Meeresboden sei einfach eine Fortführung des Strandes.

Es werde tiefer, aber nicht anders.

"Völlig falsch", sagt der Sedimentologe.

"Es gibt Berge und Täler, sogar Flussläufe unter Wasser."

Er sagt, "Was ich da unten wirklich verstanden habe, ist, dass es keine Gewissheit gibt - für nichts im Leben. Nur Wahrscheinlichkeiten."

Und sehr wenig dieser Welt sei überhaupt erforscht.

"Wo geht's hin?", fragt der Vater ohne Unterlass.

Keine ruhige Minute.

Kein Ausruhen, keine Entspannung. Der Sessel im Zimmer steht völlig verwaist da.

“So, wie geht’s weiter?”, fragt er Vater.
Ja, wie geht’s weiter?

Noch immer, Tag für Tag, geht eine Gruppe Älterer zum Büro der Malaysia Airlines und fragt nach: “Gibt es was Neues?” Jeden Tag seit 7 Jahren. “Gibt es etwas Neues?”

Der Zustand des Vaters verschlechtert sich.

Am 7. Jahrestag des Verschwindens ist es seltsam still.
Grace Nathan hat ihr Profilbild geändert. Dort befindet sich nun der blassgoldene Schriftzug “Remembering MH370 7 Years GONE” auf blassblauem Grund.

“Alles scheint, wie von der Sonne ausgebleicht”, denke ich und erst auf den zweiten Blick erkenne ich, dass das ON im Gone ganz kräftig da steht.
Wie zum Trotz.

Es ist also nicht vorbei, vergangen, die Trauer verblasst und in den Hintergrund getreten. Es ist ON-Going. Fortwährend.

Pandemie: Das Get-together findet online statt. Keine Luftballons, keine Kerzen. Eine wackelige Internetverbindung. Ein malaysischer Minister verliest Grußworte und kondoliert zum 7. Mal.

Dann wird das Feld neuen Theorien überlassen: Bilder der Wrackteile, Berechnungen, Tabellen und Thesen machen sich breit in der Leere.

Pandemie: Gegessen wird jetzt im Bett auf dem eigenen Zimmer. Kein Singen mehr, gemeinsam am Tisch um 12 Uhr mittags.

Anruf bei Ghyslain Wattrelos. Sein Profilbild zeigt immer noch die fünfköpfige Familie. Er sagt: “Es geht mir ok. Ich habe ein neues Leben. Aber ich fühle mich belogen.”
Es sei längst klar, was genau geschehen ist - werde aber geheim gehalten.

Mit Schutzkleidung und Schutzbrillen sind wir wie zu einer Expedition ausgerüstet. Legen mit zittriger Hand die Musik auf, die sich der Vater für diesen Moment gewünscht hatte.

Es sieht nicht gut aus.

Alles.

Nicht.

Von guten Mächten wunderbar geborgen?

Ach.

Wo gehst du hin?

Vor der Eingangstür brennt die große weiße Kerze.

Epilog

Eines meiner ersten Bilder zeigt den Vater im Wohnzimmer, mit Rollkragenpulli und Hornbrille. Er lacht. Beide Arme nach oben gestreckt, weit über Kopfhöhe. Das Kind, wenige Wochen alt - im sicheren Halt.

Ich fliege...